Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch**

Band (Jahr): **10 (1993)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1. Einleitung

Rätoromanisch ist die seit 1938 anerkannte vierte Landessprache der Schweiz. Der Name "Rätoromanisch" bezeichnet jedoch nicht eine Sprache, sondern fünf verschiedene Schriftsprachen, "Idiome" genannt: Surselvisch, Sutselvisch, Surmeirisch, Oberengadinisch und Unterengadinisch.
Seit kurzem gibt es noch eine sechste, künstlich geschaffene Einheitssprache, *Rumantsch Grischun*, die sich als Synthese der heutigen fünf Schriftsprachen versteht. Die Polemik, die um die Verbreitung und den Gebrauch dieses Rumantsch Grischun entstanden ist, hat mich dazu bewogen, mich mit dem Thema Verschriftung, Standardisierung, Normierung eines der bündnerromanischen Idiome eingehender zu befassen.
In dieser Arbeit soll der Entwicklungsprozess eines Idioms vom Stand der gesprochenen Sprache (genauer: einer Vielzahl von Mundarten, die zum Teil erhebliche orts- und regionalspezifische Unterschiede aufweisen) ohne schriftliche Fixierung bis hin zu einer normierten, allgemein akzeptierten Schrift dargestellt werden. Ziel der Arbeit ist, die für alle geschriebenen Sprachen geltende Tatsache ersichtlich zu machen, dass die Schrift durch explizite Konventionen festgelegt wird, und dass diese Konventionen ab und zu in der Geschichte einer geschriebenen Sprache auf kontrollierte Weise verändert werden, sowie dass sie Gegenstand von Verhandlungen und Regulierungen sind, vor allem, wenn sich verschiedene Rechtschreibsysteme konkurrieren (vgl. Bartsch 1985,9). Der Kompromisscharakter der Schrift soll aufgezeigt werden: Sie ist die einheitliche Wiedergabe von zum Teil sehr unterschiedlichen Mundarten. Die Rechtschreibung ist das Resultat von Überlegungen und Betrachtungen unter den verschiedensten Gesichtspunkten, beispielsweise dem historischen, phonologischen oder phonetischen, deren Ergebnisse oft widersprüchlich sind und nach Kompromissen verlangen.

Ich wählte mein Heimatidiom Surselvisch, um den Verschriftungsprozess seit dem ersten gedruckten Text (Gabriel 1611) bis hin zur Entstehung einer allgemein anerkannten Orthographie (Cahannes 1924, Cahannes 1927) zu beobachten.
Das Surselvische bietet ein seltenes[1] Phänomen: Während drei Jahrhunderten (seit Gabriel 1611 und Calvenzano 1615 bis Cahannes 1924 bzw. Cahannes 1927) trat es in zwei orthographischen Varianten auf, für deren Entstehung konfessionelle Differenzen verantwortlich waren. Im partikularistischen Bünden war die Konfession seit der Reformation und Gegenreformation ein weitaus wichtigerer einender oder trennender Faktor als die Sprache. In der Surselva zeigt sich dies sogar in der Literatur, welche hauptsächlich durch Impuls der Reformation begründet wurde, wo seit den ersten gedruckten Werken zwei Schreibtraditionen vorherrschend waren, eine protestantische (seit Gabriel 1611) und eine katholische (seit Calvenzano 1615).

---

[1]Neben dem Surselvischen kenne ich nur noch eine Sprache, die dasselbe Phänomen aufweist, nämlich zwei orthographische Varianten zu haben, eine protestantische und eine katholische. Es ist dies das westslawische Sorbisch. Die Sorben sind eine sprachliche Minderheit in der Lausitz, dem südöstlichen Winkel Deutschlands, eingegrenzt von Polen im Osten und der Tschechoslowakei im Süden. Wie die surselvische, entstand auch die sorbische Schriftsprache während der Reformation, als die Bibel sowie Katechismen und kirchliche Lieder ins Sorbische übersetzt wurden. Im Jahre 1574 erschien das erste in Sorbisch veröffentlichte Buch, die Übersetzung von Luthers kleinem Katechismus. Die im Dialekt eines jeden Autors geschriebenen Bücher tendierten zu zwei Normen, welche zeitweilig die kirchliche Trennung widerspiegelten (Ferguson 1984,130-133).

Die linguistischen Ergebnisse dieser Analyse werden in einen historischen und soziopolitischen Rahmen gestellt, so dass der Verschriftungsprozess des Surselvischen die hier gewählten Kriterien betreffend in seiner Ganzheit überblickt werden kann.
Die Arbeit ist folgendermassen gegliedert: Der Einleitung folgt ein Kapitel, in dem die Verschriftungsschritte im Zeitraum des 17. und des 18. Jahrhunderts, also nach der Reformation und während der Gegenreformation, in der Surselva aufgezeigt werden. Aus diesem Kapitel soll hervorgehen, wer die surselvischen Schreibtraditionen begründet hat, welches die Voraussetzungen für ihre Entstehung waren und wie die Sache konkret bewerkstelligt wurde. Einem geschichtlichen Überblick über das 17. und 18. Jahrhundert in der Surselva folgt ein Abschnitt, in dem die Autoren der ersten gedruckten surselvischen Texte vorgestellt werden. Anschliessend werden die historisch-graphematischen Voraussetzungen für die Begründung einer surselvischen Literatur in einer kleinen Graphemgeschichte kurz skizziert. In zwei längeren Abschnitten folgt die Analyse der Verschriftungsart eines jeden Autors, wobei im ersten Abschnitt Elemente des konsonantischen Bereichs besprochen werden, im zweiten solche des vokalischen Bereichs. Die Wahl der untersuchten linguistischen Elemente wurde nach pragmatischen Kriterien getroffen: Diejenigen konsonantischen und vokalischen Laute werden behandelt, welche nicht von allen Autoren in gleicher Art wiedergegeben wurden. Im konsonantischen Bereich, bei dem Ausgangspunkt für die Analyse erschlossene Phoneme sind, werden diejenigen Laute untersucht, bei denen die Buchstabe-Laut-Entsprechung nicht klar ist, beispielsweise /ʧ/, das heute mit der Buchstabenkombination <*tg*> wiedergegeben wird, oder /ʎ/, das heute mit <*gl*> oder <*gli*> wiedergegeben wird. Im Bereich des Vokalismus, der lokal stark gefärbt ist (vgl. Brigels /pois/, Pitasch /peis/, heute *peis* geschrieben; Waltensburg /sɛt/, Truns /sjat/, heute *siat* geschrieben), wird für die Analyse auf die etymologische Herkunft zurückgegriffen: Die lateinischen Vokale dienen als Ausgangspunkt beim Vergleich der unterschiedlichen Wiedergaben der daraus entstandenen Ergebnisse. Erneut werden nicht alle Elemente des Vokalismus analysiert, sondern lediglich diejenigen, die von den Autoren unterschiedlich wiedergegeben werden, so beispielsweise die Ergebnisse aus lateinischem betontem Ĕ in geschlossener Silbe (vgl. Gabriel 1611: *terra*, Calvenzano 1615: *tiarra*, heute *tiara* geschrieben).
Im folgenden 3. Kapitel wird der Verschriftungsprozess des Surselvischen im 19. Jahrhundert, während der Produktion von Lehrmitteln, behandelt. In diesem Kapitel soll ersichtlich werden, wer die Schreibtraditionen verändert hat, weshalb diese verändert wurden und welches die linguistischen Unterschiede zu den früheren Schreibtraditionen sind. Auf einen historischen Überblick über das Schulwesen in der Surselva des 19. Jahrhunderts folgt eine chronologische Darstellung der surselvischen Lehrmittel jener Zeit. Nachfolgend werden die Schulbücher und die für deren Herausgabe Verantwortlichen vorgestellt, dann die orthographischen Unterschiede der in diesen Lehrmitteln verwendeten Schreibungen aufgezeigt.
Abschliessend folgen eine Darstellung der heutigen Verhältnisse und ein kurzer Ausblick.